



Helene Miklas\*

**02. Oktober 2011**

*Von harten Köpfen  
und steinernen Herzen*

Liebe Gemeinde!

Manche von Ihnen erleben bereits den vierten Gottesdienst in diesem Predigtzyklus über Hesekiel, den sog. „irren Propheten“. Andere kommen zum ersten Mal und kennen ihn noch kaum beim Namen. Ich muss eingestehen: Auch ich habe mich bis vor kurzem nur wenig mit ihm beschäftigt. Kennen tat ich den Propheten ja schon aus meiner Kindheit. In den langen Gottesdiensten vor- und nachmittags in der holländischen Kirche waren Bibel und Gesangbuch die einzig erlaubten Bücher. Es war für uns Geschwister ein gewisser Sport, die geheimnisvoll pikanten Stellen in der Bibel zu finden. Und davon gab es einige im Buch Hesekiel, Oholah und Oholiba, zB, die beiden Schwestern, die Hurerei trieben. Das fanden wir ungeheuer spannend, ohne den symbolischen Gehalt auch nur entfernt zu verstehen. So also meine frühere Beziehung zu Hesekiel.

Nun aber habe ich mich als Erwachsene intensiver mit dem Propheten beschäftigt und bin in seinen Bann geraten!

Zwei Abschnitte habe ich für die heutige Predigt ausgesucht.

Der erste Teil stammt aus der Berufungsgeschichte.

Er schildert in düsteren Tönen die Zukunft von Hesekiel als Prophet mitten in seinem Volk.

Da heißt es in Kapitel 2, 4-5:

**Und zu den Nachkommen mit verhärteten Gesichtern  
und hartem Herzen**

**zu ihnen sende ich dich.**

**Und du wirst ihnen sagen:**

**So spricht Gott der HERR!**

**Und sie - mögen sie hören oder es lassen,**

**denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit –  
sie sollen wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.**

Der zweite Abschnitt steht dazu in einem völligen Kontrast.

In Kapitel 36 lesen wir in den Versen 26-27:

**Und ich werde euch ein neues Herz geben  
und in euer Inneres lege ich einen neuen Geist.  
Und ich entferne das steinerne Herz aus eurem Leib  
und gebe euch ein Herz aus Fleisch.  
Und meinen Geist werde ich in euer Inneres legen,  
und ich mache,  
dass ihr nach meinen Satzungen lebt  
und meine Rechtssätze haltet  
und nach ihnen handelt.**

Es sind starke Bilder, liebe Gemeinde,  
die uns in diesen zwei Texten begegnen.

Zuerst ist die Rede von verhärteten Gesichtern,  
von harten, sogar steinernen Herzen  
und von dem eigenartigen „Haus der Widerspenstigkeit“,  
mit dem das Volk Israel bezeichnet wird.

Drei schwer beladene, negative Bilder.

Und dann als Kontrast im zweiten Text

Ein starkes, positives Bild,  
das aber fast schon makaber plastisch ist  
und wie ein chirurgischer Eingriff anmutet:

Das steinerne Herz wird entfernt,  
ein fleischernes wird eingesetzt  
und der Geist Gottes wird in das Innere gelegt.

Eine Radikalkur sozusagen, die von Jahwe verordnet und durchgeführt wird.

Was ist da geschehen? Ich blicke mit Ihnen zurück.

Das Volk Israel war in den Strudel großer Politik zwischen Ägypten und Babylonien geraten. Nebukadnezar, der König von Babylonien erwies sich im Machtspiel als stärker und nahm Jerusalem im Jahr 597 vor Christus ein erstes Mal ein. Er verschleppte mit König Jo-

jachin buchstäblich die oberen Zehntausend der Bevölkerung nach Babylonien: Adelige, Soldaten, spezialisierte Handwerker und viele Priester. Ihr Abgang sollte den eroberten Staat nachhaltig schwächen und die eigene babylonische Nation wirtschaftlich und infrastrukturell aufwerten. Eine damals durchaus übliche Praxis. Angesiedelt wurden die Deportierten in der Hauptstadt Babel, in zentralen Provinzstädten, aber auch in Sumpfgeländen, die urbar gemacht werden sollten. Eine solche deportierte Gruppe kam nach Tell Abib, am Keberkanal, ein großes Schüttgebiet, das sie nun bebauen und fruchtbar machen sollten.

Zu dieser Gruppe gehörte auch Hesekiel, beim Wegzug um die 25 Jahre alt. Gut geschult, enorm gebildet, geistreich, aus einem angesehenen Priestergeschlecht stammend, war er für den Priesterdienst in Jerusalem wie geschaffen und hätte mit 30 Jahren seinen Dienst antreten können. Wie für so viele Israeliten, tritt auch für ihn ein Karriereknick pur ein, der aber besonders bitter ist. Was soll ein Priester ohne Tempel tun? Er ist ja abgeschnitten von dem wichtigsten Teil seiner Aufgaben. Wir haben von dieser Freude am Tempel gesungen im Anfangslied: „Wie lieblich, o Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott. Ich sehne mich danach, zu gehen, wo du dich hast geoffenbart und bald in deiner Gegenwart im Vorhof nach dem Thron zu stehen. Dort jauchzt mit sehnender Begier o Gott, mein ganzes Herz zu dir.“. Kein Tempel mehr, sondern nur eine Migrantinnen- und Migrantengruppe, die sich in einer tiefen religiösen Krise befindet, mit einer großen Skepsis ihrem Gott gegenüber. Ist Jahwe wohl der mächtige Gott, für den er sich immer ausgibt? Haben sich die babylonischen Götter nicht als viel mächtiger erwiesen? Sollte man nicht besser auf Integration setzen und ganz auf Jahwe vergessen, der – wenn überhaupt – noch thront im Tempel von Jerusalem, weit weg? Fragen über Fragen, mit denen sie sich beschäftigen – durchaus mit einer gewissen Bitterkeit.

In dieser schwierigen und heiklen Situation wird nun Hesekiel als Prophet berufen – im fünften Jahr seines Exils, als 30Jähriger – genau zu dem Zeitpunkt, an dem er normalerweise Priester geworden wäre. Auf das Priesteramt war er vorbereitet, nun aber soll er Prophet sein: Du wirst ihnen sagen: So spricht der Herr“, haben wir im ersten Abschnitt gehört. Der etwas andere Dienst! Und Jahwe gibt ihm dabei nicht viel Hoffnung auf Erfolg: „Mögen sie hören oder es lassen, denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit, sie sollen wissen, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“ Hesekiel soll also Tacheles reden mit seinem Volk. Und leicht wird es nicht sein: Sie haben nämlich „verhärtete Gesichter und harte Herzen“, so hören wir es im Text.

Was war denn nun eigentlich das Widerspenstige in Gottes Augen? Eine klare Verletzung des ersten Gebots, das wir vorher in der Schriftlesung gehört haben und das wohl das Kerngebot aller Gebote ist: „Ich bin der Herr, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“. Die Is-

raeliten haben ihn aber als Gott fallen lassen und förmlich mit anderen Göttern gebuhlt. Seinen Namen haben sie damit missbraucht. Und mit dem Loslassen dieser Beziehung ist ihnen das Gespür für seine Gesetze unwiederbringlich abhanden gekommen. Hartherzig, dickschädelig, starrköpfig sind sie, stumpf und leidenschaftslos geworden in der Liebe zu ihm und zu seinen Geboten. Das ist die Sicht Gottes, die nun auch zur Sicht von Hesekiel wird.

So aber empfinden es die Exulanten und Exulantinnen ganz und gar nicht. Ihre Gefühle sind Skepsis, Desinteresse, vielleicht sogar Zorn. Doch es fehlt ihnen völlig das Schuldbewusstsein, dass sie Jahwe vergrämt, verletzt und seinen Namen entheiligt hätten. Hesekiel soll also völlig quer gegen das Empfinden der Bevölkerung predigen. Anschlussfähig wird er nicht sein, darf er gar nicht sein.

Gerade aber um die Anschlussfähigkeit bemüht sich Hesekiel mit Leidenschaft und großem didaktischen Geschick in den zwanzig Jahren seines prophetischen Dienstes. Er entwickelt er eine großartige Vielfalt von Bildern, Zeichen und Worten, die dem Volk deutlich machen sollen, was ihm so völlig klar ist: Sie sind auf dem falschen Dampfer. Er greift Bilder und Traditionen auf, die bekannt sind, um sie dann völlig umzudeuten. Eisig kühl manchmal, messerscharf. Schockierend, ja, eigentlich immer schockierend, ein irrer Prophet, der aber mit eiserner Konsequenz seinen Weg geht. Und dabei alles einsetzt, was er hat und kann.

Zunehmend allerdings wird an ihn eine brennende Frage herangetragen, vor allem von den jungen Leuten. Wenn die vorige Generation schuldig geworden ist, was bedeutet das für sie als Junge? Wie können sie ein neues Verhältnis zu Jahwe aufbauen? Sind sie mit dem Kollektiv verdammt? Und auch so manche Ältere fragen: Ist es überhaupt noch möglich, an einer neuen Beziehung zu bauen? Und wenn ja, wie soll sie aussehen? Die Frage wird nun auch für den integren und ehrlichen Hesekiel eine drängende.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Gemeinde. Aber ich kann mich gut identifizieren, sowohl mit dem skeptischen Volk, mit der aufmüpfigen Jugend als auch mit Hesekiel. Und ich ziehe mit einigen durchaus unliebsamen Fragen die Linie zu uns heute.

Denn ist bei uns überhaupt noch ein Gespür dafür vorhanden, dass wir einen verbenden und leidenschaftlichen Gott haben, der mit uns in Beziehung treten will?

- Glauben wir noch an seine Macht und Allmacht? Wie wir es vorher im Lied 295 gesungen haben: „Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich, so weit der Himmel gehet, der stets beweget sich, dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleich wie

der Grund der Erden, durch deine Hand bereit“?

- Hat Gott für uns ansatzweise noch die besondere Qualität, die wir gerade als Reformierte vertreten: König, jemand, der zu respektieren ist? „Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit“, so fängt das gleiche Lied 295 an.
- Und eine selbst für mich ganz schwierige Frage: Realisieren wir uns, dass wir auch Gott gegenüber schuldig werden können? Anderen Menschen gegenüber ja, auf der wirtschaftlichen, persönlichen und sozialen Ebene, das wissen wir. Und es ist das zweite Qualitätszeichen von uns Reformierten, diese kritisch-prophetische Funktion wach zu halten.

Doch über diese sozialkritische Schuld redet Hesekiel nicht. Ihm geht es um die eigentliche Essenz, die von allem Beiwerk weggeräumt wird. Um Schuld Gott gegenüber. Das ist aber doch für uns völlig unmodern. Damit haben wir doch längst mühsam aufgeräumt. Gott als strafender, strenger Richter, dem wir laufend Schuldgefühle gegenüber haben müssen? Nein, so doch nicht, bitte nicht.

Aber die brennende Frage ist:

- Wie bleiben wir in einer persönlichen Liebesbeziehung zu Gott, ohne ihn nach unserem Bild zu modellieren?
- Wie schaffen wir es, die Heiligkeit Gottes neu zu definieren, ohne in ein Bild von Gehorsam zu tappen, das von der katholischen Hierarchie, von Gruppen wie Opus Dei oder auch von unseren eigenen evangelikalischen Christen immer wieder gefordert wird? Wo die Konzentration dann auf Reinheit und Exklusivität liegt, doch dies auf Kosten des ganzen Menschen und seiner Menschlichkeit. So doch nicht, bitte nicht.

Gibt es keinen anderen Weg?

Hier sind wir nun ganz nahe bei Hesekiel und bei den Fragen des Volkes Israel.

An dieser Stelle setzt der zweite Textabschnitt ein.

nur ein einziger Weg wird gesehen.

Eine völlige und radikale Umkehr, die von Jahwe selbst bewirkt wird.

Spruch von Jahwe, so heißt es:

**ICH werde euch ein neues Herz geben**

**Und in euer Inneres lege ich einen neuen Geist.**

**ich entferne das steinerne Herz aus eurem Leib**

**Und gebe euch ein Herz aus Fleisch.**

**meinen Geist werde ich in euer Inneres legen,**

**und ich mache,**

**dass ihr nach meinen Satzungen lebt  
und meine Rechtssätze haltet  
und nach ihnen handelt.**

Das sind gewaltige Worte.

Ich, ich, werde es tun, spricht Jahwe.

Ich starte eine völlige Neuschöpfung mit einem tiefen anthropologischen Eingriff.

Ich tausche das Herz aus, das Zentrum eures Willens, Wollens und Liebens.

Ich pflanze euch ein neues Herz ein und gebe euch meinen neuen Geist.

Das macht es euch möglich, mich neu zu lieben,  
zu leben nach meinen Geboten.

Wie wir es gesungen haben im Lied 295: „Wenn du mich leitest, treuer Gott,  
so kann ich richtig laufen, den Weg deiner Gebot“

Das sind Worte, die ermutigen. Einerseits.

Aber sie sind auch in hohem Maße ambivalent.

Hand aufs Herz,

unser Wille, der ausgetauscht wird?

Das klingt ein wenig nach Gehirnwäsche.

Muss es so sein? Ein Entweder/Oder?

Kann es nicht ein Und-Und sein?

Wir kennen doch alle Menschen aus unserer Umgebung,  
die in einer ausschließenden Radikalität leben.

Die so sehr gut wissen, wie es sein soll

Und bei denen die Liebe keinen Platz mehr hat.

Nein, so nicht, bitte doch nicht!

Nein, tatsächlich nicht, so nicht.

Gott will uns als antwortende, mündige Menschen,  
mit einem eigenen Willen,  
in eigener Verantwortung.

Aber Gottes Liebe ist radikal,

das zeigt der Text.

Er wirbt um uns.

Seine Frage ist zuerst da:

„Willst du, Geliebtes, mein Kind sein?“

Aus unserer Antwort

kann dann erst Verantwortung wachsen.

Gott weiß um unsere Halbherzigkeit

und er bietet uns täglich einen neuen Anfang an,

er spricht uns täglich die Chance auf einen Neubeginn zu,

ja, er selbst räumt sie uns ein.

Er bewirkt das Wollen und das Vollbringen in uns,

wie wir es am Anfang des Gottesdienstes gehört haben.

Wir dürfen uns der Liebe Gottes immer wieder neu vergewissern  
und uns täglich verwandeln lassen.

Das ist auch die große Entdeckung der Reformation gewesen,  
die wir am Ende dieses gerade angefangenen Oktobers feiern.

Gott also zurücklieben,

mit Dynamik, Leidenschaft und Freude,

ohne Stagnation, Lauheit, ohne lustlosen Dialog.

Luther sagte einmal sinngemäß über das Beten –

Und ich nehme das Bild für unsere Beziehung zu Gott:

„Ich möchte mit der gleichen Inbrunst beten können,

wie ein Hund auf eine Wurst am Tisch des Hauses schaut.“

Üben wir es ein.

Und noch ein zweites können wir üben.

Eine Haltung des Respekts

Gott gegenüber.

Ja, er ist liebende Mutter, liebender Vater,  
aber auch mehr als das,  
mehr als unser Bild, mehr als unsere Erfahrung.  
Höher als unsere menschliche Vernunft,  
wie es im Philipperbrief heißt.  
Lernen wir wieder neu die Ehrfurcht vor Gott,  
denn in ihr wurzelt auch die Ehrfurcht vor dem Menschen.  
Seien wir also im wahrsten Sinne des Wortes reformiert.

Möge Gottes Geist , der in unser Innerstes  
hingelegt wird,  
uns dabei helfen.  
Amen.

---

\* Dr. Helene Miklas, reformierte Theologin, Vizedirektorin der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien